

Erfinden? Finden!

Riskante Umwege zu
sich selbst: Andreas Webers
„Sentimental Stories“.

Von Manfred Rimpl

Entschuldige mich bitte für den Rest Deines Lebens.“ Diese Worte stehen am Ende von Nicholas Georges Abschiedsbrief an seine Frau Alexandra und auf der ersten Seite der Erzählung „So nicht!“ im gleichnamigen Erzählungsband von Andreas Weber. Dieser schmale Band versammelt fünf „Sentimental Stories“, wie die Geschichten mehrdeutig genannt werden. Sentimental steht hier für eine große Empfindsamkeit, weniger für etwas, was wir unter Sentimentalität verstehen. Tatsächlich entziehen diese Geschichten sich auf raffinierte Weise einer einfachen Interpretation, indem sie Wirklichkeit nicht auf eine ihr stets vorausseilende Dummheit reduzieren, sondern kunstvoll und vielfältig auffächern.

Drei der fünf Geschichten – „Sheila“, „Blindbuch“ und „So nicht!“ – sind aus dem Stoff, aus dem gewöhnlich Romane gemacht werden. Gute Romane! Andreas Weber aber kann es sich erlauben, große Themen auf ihr Notwendiges zurückzuführen und ganze Biografien zu seiner knappen Erzählweise zu verdichten: Geschichten, die zwar explizit auf Hemingway verweisen, implizit aber mehr noch von Tschekow herzukommen scheinen. Dass diese Stories sich, nahezu beiläufig, auch als Kriminalfälle entpuppen, erinnert ebenfalls an den großen Erzähler des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Lüge, Mord und Betrug

Die Schicksale der Weberschen Figuren entfalten sich vor allem in den mitunter riskanten Umwegen, die sie einschlagen müssen, um zu sich selbst zu finden: Da gibt es etwa den sich nicht einmal um den Preis seines Lebens an den Literaturbetrieb anpassenden Schriftsteller Rudolf Atzbacher, der nach einem spektakulären Selbstmord ein unveröffentlichtes Lebenswerk hinterlässt; dann den schwärmerisch veranlagten Engelbert Hemingstein, Lehrer, Autor und schließlich Buchhändler, der erst nach Jahrzehnten, über eine viel zu spät erwiderte Liebe, zu seiner inneren Freiheit findet; und da ist die überaus spannende Erzählung „Blindbuch“, die von falschen Erwartungen, Ehebruch, Rache, Vergebung und Vergeltung sogar noch in der nächsten Generation handelt.

Den Leser überkommt nicht selten der Verdacht, alles könnte sich ebenso gut auch ganz anders entwickeln. Wie sich seine Figuren letztlich entscheiden, sorgt jedenfalls für Überraschungen. Ob das dem Autor passt oder nicht, müssen wir schließlich nicht erfahren. Das macht Webers literarische Figuren auch so überaus lebendig und menschlich, noch wenn sie lügen, morden und betrügen. Hier wird nämlich nicht komplexe Wirklichkeit auf einen kruden Realismus herabgebrochen, sondern vielmehr zu einer mannigfaltigen Wirklichkeit aufgewertet. Und dies in einer unpräzisen, genauen, klaren Sprache, die mehr gefunden als erfunden scheint; weil sie in der Welt und in der Literatur schon immer irgendwo vorhanden ist.

Typisch österreichisch an den ausgereiften, stilsicheren Texten dieses Bandes ist manchmal das Sujet, alles andere könnte gestern irgendwo auf unserer Welt geschehen sein. Das macht es zeitlos. Lesen Sie es. Der Vergleich macht Sie sicher. ■



Andreas Weber

So nicht!

Sentimental Stories. 144 S.,
geb., € 19,90 (Picus Verlag,
Wien)